

Schlusskommentar zur Sektion insgesamt (S.74–77). Ihm ist beizupflichten, wenn er schreibt, Open Access sei eine große Chance für Archive. Das klassische Printmedium werde nicht verdrängt. Vielmehr helfe Open Access, die Sichtbar- und Verfügbarkeit von Inhalten signifikant zu erhöhen. Die Erfahrungen bei der Implementierung der digitalen Reihe „Archivistik digital“ sowie der Digitalisierung von Bänden der Printreihen „Archivhefte“ und „Inventare nichtstaatlicher Archive“ durch das LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum (LVR-AFZ) bestätigen diesen Eindruck.

Selbstverständlich ist aber auch eine kritischere Sichtweise möglich. Sowohl der hier rezensierte Band als auch die Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte und die jüngsten Bände aus den oben aufgeführten Printreihen des LVR-AFZ sind (noch) nicht frei verfügbar. Wer zeitgleich analog und digital Open Access publizieren möchte, muss mit höheren Kosten rechnen als derjenige, der dem beteiligten Verlag (zunächst) die Möglichkeit eröffnet, über den Verkauf von analogen oder digitalen Exemplaren zusätzliche Einnahmen zu erwirtschaften. Ganz zum Nulltarif ist der von Hering skizzierte Königsweg daher wohl doch nicht zu beschreiten.

Der aus einem ebenfalls in Hamburg gehaltenen Impulsvortrag hervorgegangene Aufsatz von Bettina Joergens über die Relevanz von Kontext- und Strukturinformationen für die Interpretation historischen Materials (S.78–94) ist eine gelungene Ergänzung der übrigen Beiträge. Joergens hat vollkommen recht, wenn sie schreibt, für eine versierte Quellenkritik sei es nicht nur elementar zu prüfen, ob das online erzielte Rechercheergebnis der vorhandenen Gesamtmenge entspreche. Ebenso wichtig sei, welcher Quellen- bzw. Archivalientyp in welcher Repräsentation vorliege (S.88). Diese Erkenntnis kann man (hoffentlich) spätestens nach Lektüre des vorliegenden Bandes bei Archivarinnen und Archivaren voraussetzen. Entsprechendes gilt aber sicherlich noch nicht für alle angehenden Historikerinnen und Historiker. Joergens Beitrag, aber auch dem ganzen Band ist daher nur zu wünschen, dass sie eine möglichst weite Rezeption – insbesondere auch im Rahmen der universitären Lehre und archivischen Ausbildung – erfahren.

Gregor Patt

Das Wasserzeichen-Informationssystem (WZIS), Bilanz und Perspektiven (Sonderveröffentlichungen des Landesarchivs Baden-Württemberg), hg. von Erwin FRAUENKNECHT, Gerald MAIER und Peter RÜCKERT, Stuttgart: Kohlhammer 2017. 218 S., 92 Abb., 1 Tab. ISBN 978-3-17-031538-9. Brosch. € 22,-

Der 2017 erschienene Sammelband vereint neben der Einleitung von Gerald Maier und Peter Rückert, in der diese die Wasserzeichenerschließung im Landesarchiv Baden-Württemberg seit ihren Anfängen bis zur Entstehung des Wasserzeichen-Informationssystems (WZIS), den Forschungsstand und die Perspektiven skizzieren sowie die Disposition des Aufsatzbandes knapp umreißen, insgesamt 14 Beiträge, die das Ergebnis der auf der internationalen Fachtagung „Das Wasserzeichen-Informationssystem (WZIS). Bilanz und Perspektiven“ gehaltenen Vorträge darstellen. Diese fand am 17. und 18. September 2015 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart statt, bildete den Abschluss der Förderung des WZIS-Projekts und war der willkommene Anlass, aus der gemeinsamen Projektarbeit Bilanz zu ziehen und neue Perspektiven auszuloten.

Gegliedert in zwei Sektionen unter den Überschriften „WZIS und seine Partner – Formen, Funktionen und Ergebnisse“ sowie „WZIS – Nutzung und Perspektiven im Forschungsverbund“, werden 14 durchweg material- und perspektivenreiche sowie umfassend

bebilderte Aufsätze präsentiert. Mit dem Aufsatz von Christoph Mackert und Corinna Meinel, der die Erfassung und Präsentation der Wasserzeichen der UB Leipzig und deren aktuelle Arbeiten thematisiert, fand ein weiterer Beitrag über die in Stuttgart gehaltenen Vorträge hinaus zusätzlich Aufnahme. Dagegen fehlt leider der Vortrag von Carla Meyer, in dem sie sich der Wahl der Beschreibstoffe in der spätmittelalterlichen Kanzlei der Grafen von Württemberg widmete, da er Teil ihrer Habilitationsschrift ist und daher hier nicht abgedruckt wurde.

Den Abschluss des Bandes bildet der Aufsatz von Mark Mersiowsky, der den Abendvortrag der Tagung wiedergibt. Auch wenn Mersiowsky davon spricht, dass er das Material nur exemplarisch präsentieren konnte (S.204), gelingt es ihm in einem anregenden und dichten Beitrag, die Entwicklung des Briefes in seiner Materialität von der Antike bis zum ausgehenden Mittelalter gekonnt nachzuzeichnen. Sein Beitrag kann (und muss?) gleichsam als ein deutliches Plädoyer für den Erhalt und die Förderung der Historischen Hilfs- bzw. Grundwissenschaften gelesen werden, denn – wie Mersiowsky abschließend schreibt – für die Untersuchung von Materialien wie Briefen ist die „Beherrschung der traditionellen Techniken und Kenntnisse der traditionellen Historischen Hilfswissenschaften, die Vertrautheit mit dem Material und eine möglichst breite praktische Erfahrung in Archiven und Bibliotheken, aber ebenso die Offenheit zu modernen Fragestellungen, etwa der Kulturgeschichte“ (S.205), eine unabdingbare Voraussetzung.

In der ersten Sektion werden acht Beiträge zusammengefasst, in denen die beteiligten Projektpartner ihre Arbeiten mit dem und am WZIS darlegen; im Vordergrund stehen die Themenkreise Erfassung, Beschreibung und Online-Präsentation, die anhand der aktuellen Arbeiten der beteiligten Forschungsbibliotheken dargestellt werden. Die zweite Sektion vereint unter den Schlagworten „Nutzung und Perspektiven von WZIS im Forschungsverbund“ und „aktuelle wissenschaftliche Relevanz“ die Erfahrungen von Wissenschaftlern im Umgang mit der Datenbank WZIS und ihren Potentialen, die sich u. a. für die Handschriften- und Inkunabelforschung, die Literatur- und Musikwissenschaft, die Verwaltungsgeschichte sowie für restauratorische Untersuchungen bieten. Dabei finden konkrete inhaltliche Fragestellungen ebenso wie methodische Fragen und auch die Möglichkeiten der Vernetzung von WZIS mit den einschlägigen Informationsportalen Berücksichtigung. Damit werden gleichzeitig auch die aktuellen Desiderate im digitalen Umgang mit der Wasserzeichenerschließung bezogen auf den jeweiligen Informationskontext deutlich hervorgehoben und die sich daraus ergebenden Perspektiven aufgezeigt. Es wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, dass die „vorgelegten Beiträge und Diskussionen auch gemeinsamen Perspektiven in der Papier- und Wasserzeichenforschung konkrete Dauerhaftigkeit verleihen können“ (S.24).

Dass es in einem solchen Band auch zu gewissen Redundanzen kommt, mag nicht verwundern. So liest man in einzelnen Beiträgen auch Vergleichbares. Dennoch bieten alle Aufsätze im Detail unterschiedliche, interessante und weiterführende Erkenntnisse, die die Wasserzeichenforschung zukünftig befördern und vorantreiben. Die Herausgeber legen so einen sehr empfehlenswerten Band vor, der bei jedem Wasserzeichenforscher im Bücherregal stehen sollte. Er bietet auf „kleinem Platz“ jede Menge Informationen und führt in einem rundum gelungenen Überblick in die aktuelle Wasserzeichenforschung und ihre Potentiale ein: ein Tagungsband also, dessen „Nutzwert für viele Interessenten außer Zweifel steht“ (S.6), so der damalige Präsident des Landesarchivs Baden-Württemberg, Robert Kretzschmar, in seinem Vorwort.

Uli Steiger